

**Liebe Wohltäter,
liebe Freunde unseres Russlandapostolats!**

Ihr habt uns nicht vergessen, obwohl wir uns seit Weihnachten letzten Jahres nicht mehr gemeldet haben. Gott sei Dank! Denn ohne Euch könnten wir unsere ganzen Projekte nicht verwirklichen. Und so sage ich Euch wieder ein tausendfaches Vergeltø Gott für Eure unglaubliche Großherzigkeit, für die unermüdliche Unterstützung unserer vielfältigen Arbeit hier in Russland und für Eure Anteilnahme am Schicksal der Bedürftigen. Ein unbezahlbares Geschenk ist dabei Euer Vertrauen, das Ihr uns entgegenbringt. Und Eure persönliche Verbundenheit mit mir und unseren Gemeinden ermutigt uns jeden Tag von neuem, uns den Herausforderungen unseres Apostolats zu stellen.



Julia und Natascha von unserem Jugend-Ensemble *Emmaus* grüßen Euch mit einem herbstlichen Strauß aus dem Ural.



14 Jugendliche aus unserer Pfarrei haben diesen Sommer am *Gesamtrussischen Jugend-Treffen* in Irkutsk teilgenommen. Mit der jeweils zweitägigen Zugfahrt waren sie vom 16. bis 24. Juli unterwegs. Dazu bereiteten sie ein Theaterstück vor, das die Verbindung von sozialer und pastoraler Arbeit in unserer Pfarrei zeigt. Hier führen sie es zu meinem Geburtstag am 11. August noch einmal auf.

Ich darf kurz schildern, wer schon alles an meine Tür geklopft hat, während ich diesen Brief schreibe. Zuerst meldete sich heute Vormittag Vladimir, den wir vor vielen Jahren in unser Sozialzentrum *Oase des Friedens* aufgenommen hatten. 2013 verabschiedete er sich von uns, da er sich stark genug fühlte, sein Leben wieder



Der rührendste Augenblick an meinem Geburtstag: der halbseitig gelähmte Sergej trägt ein von ihm selbst verfasstes Gedicht vor - einen Dank an Gott.

selbständig in die Hand zu nehmen. Seither hatten wir uns nicht mehr gesehen. Er sei gekommen, um sich von ganzem Herzen zu bedanken. Wir hätten ihn *gerettet*. In unserer Gemeinschaft mit Anbetung und täglicher Versammlung sei er geheilt worden. Damals war er tatsächlich am Ende. Er hatte alles verloren, auch die Familie. Seine Frau ließ sich von ihm scheiden und seine Söhne brachen den Kontakt vollkommen ab. Nun sei er wieder glücklich. Er habe in diesen fünf Jahren keinen Tropfen Alkohol angerührt, eine gute Arbeit gefunden und eine alleinstehende Frau mit Kind geheiratet. Er besitze ein Auto und habe kürzlich sogar in Usolje ein Haus gekauft. Mit seinen Söhnen sei er wieder versöhnt. Jetzt wolle er einfach diese Freude mit mir teilen. Wie schön! Meine Lieben, diesen *staufrischen* Dank darf ich gleich an Euch weitergeben. Und ich möchte alle einschließen, die derzeit in unserem Zentrum ihre Zuflucht gefunden haben.



Vladimir bedankt sich für seine Rettung in unserem Sozialzentrum.

Dann kam ein 19-jähriges Mädchen, Julia. Sie bat um Aufnahme. Zwei bekannte Frauen unserer Pfarrei begleiteten sie. Seit geraumer Zeit lebe die junge Frau in Hauseingängen, obwohl sie in einer Bar als Bedienung arbeite. Sie erzählte ihre abenteuerliche Geschichte, die ich noch nicht verifizieren konnte. Doch scheint sie keine Drogenabhängige zu sein, vielmehr war sie in der Hilfsschule und anschließend sich selbst überlassen. Der Vater hat eine neue Familie und möchte nichts von ihr wissen. Nach dem Tod ihrer Mutter war sie zunächst bei ihrer Oma, die sie jedoch auch nicht mehr brauche und vor die Tür gesetzt habe.



Julia, die heute um Aufnahme bat.

Danach kam eine Frau, welche nichts mehr zu Essen hat. Sie zeigte uns die Dokumente von Gerichtsverhandlungen ó unglaublich, aber vollkommen überzeugend. Sie hatte als Verkäuferin und Kassiererin in einem Obstmarkt gearbeitet, jedoch schwarz. Dort seien ihre Papiere verloren gegangen und so könne sie nicht einmal eine neue Arbeit beginnen. Ich gab ihr zu essen und lud sie ein, täglich zu den Mahlzeiten in unsere Armenküche zu kommen, bis ihre Probleme gelöst seien.

Gerade hat mich eine alleinstehende junge Frau mit drei Kindern angerufen. Sie hatte mit den Nachbarn in ihrem Wohnblock derartige Probleme, dass sie ihr Appartement verlassen musste. Da ihre Kinder von den Mitbewohnern sogar regelmäßig geschlagen wurden, konnte sie für drei Monate in einer kommunalen Einrichtung Zuflucht finden. Die Frist der staatlichen Unterstützung in solchen Notfällen aber ist jetzt abgelaufen. Sie muss wieder zurück. Dazu kommt, dass ihr heute mitgeteilt wurde, morgen werde in ihrer Wohnung der Strom abgeschaltet, wenn sie nicht heute noch 2000,- Rubel bezahlt. Das sind zurzeit knapp 30 Euro. Außerdem braucht sie eine medizinische Bescheinigung, um nächste Woche als Köchin in einem Kindergarten beginnen zu können. Diese neue Arbeitsstelle hat ihr eine Bekannte aus unserer Pfarrei vermittelt, die selbst dort beschäftigt ist. Für die medizinische Untersuchung muss sie 1500,- Rubel bezahlen, die sie aber bei erfolgreicher Tätigkeit wieder zurückbekommt. Wenn wir ihr nicht helfen würden, wüsste sie nicht, wie es weiterginge.



Auch unser Kinderchor wählte Lieder zum Thema Nächstenliebe - mir zur Überraschung.

In diesem Fall sind wir mit der Familie eng verbunden, da wir ihre drei Kinder getauft haben und das älteste gerade auf die Firmung vorbereiten. Doch auch wenn eine bedrängte Familie vom Glauben her mit unserer Pfarrei nichts zu tun hätte, würden wir, soweit es uns irgendwie möglich ist, einspringen und ihr diese knapp 50,- Euro zur Verfügung stellen. Das ist nur ein kleines aktuelles Schlaglicht auf die Not, der wir jeden Tag begegnen. Für viele Familien und Notleidenden sind wir die letzte Anlaufstelle. Und ich bin Gott unaussprechlich dankbar, dass wir auf diese Weise seine barmherzige Liebe etwas spürbar machen können.

Die Werke der Barmherzigkeit sind nach katholischer Auffassung neben der Feier des Gottesdienstes und der Verkündigung des Wortes Gottes einer der drei Grunddienste der Kirche, ohne den sie ihre Sendung nicht vollständig ausüben kann. Diesen zentralen Wesenszug des christlichen Glaubens gilt es gerade jetzt in Russland zum Leuchten zu bringen. Denn wir haben im Moment die paradoxe Situation, dass sich die orthodoxe Kirche von sozialen Projekten bewusst abwendet. Warum? Weil diese Art des kirchlichen Lebens zu sehr an die Traditionen des Westens erinnert. Aus politischen Gründen aber versucht nun auch die orthodoxe Kirche, alles zu vermeiden, was den Anschein einer Angleichung an den Westen haben könnte.

Welche Folgen dies in unseren Tagen hat, zeigt das Beispiel des karitativen Ordens, den die hl. Elisabeth Fjodorowna im Jahr 1909 gegründet hat. Sie stammte aus Deutschland und war nach dem Vorbild der hl. Elisabeth von Thüringen von Kindheit an sozial engagiert. 1884 heiratete sie den Bruder des russischen Zaren, dem Großfürsten Sergej Alexandrowitsch Romanow und trat 1891 vom evangelischen zum russisch-orthodoxen Glauben über. Nach der Ermordung ihres Mannes rief sie die Gemeinschaft der sog. šWeißen Schwesternš



Die deutsche Prinzessin Elisabeth von Hessen-Darmstadt die mit 19 Jahren nach Russland in die Familie des Zaren einheiratete.

ins Leben und errichtete in Moskau das wohlthätige Martha-Maria-Kloster mit Armenküche, Apotheke, Krankenhaus, Operations- und Verbandszimmern, Bibliothek und Mädchenklassen. Dies war für Russland etwas vollkommen Neues. Denn in der orthodoxen Kirche gibt es nur eine einzige Form des monastischen Lebens, und zwar ohne pastorale oder soziale Schwerpunkte wie z. B. Katechese und Krankenbetreuung. Die Vielfalt an Kongregationen und Orden, wie wir es in der katholischen Kirche haben, ist dort unbekannt. Doch die orthodoxe Kirche öffnete sich damals für die Ideen der hl. Elisabeth und erkannte die Statuten ihrer Gemeinschaft an. Der Orden blühte auf, wurde allerdings 1926 von den Bolschewiken liquidiert und erst nach der Perestroika wiederbelebt.



Die hl. Elisabeth als Weiße Schwester der Liebe und Barmherzigkeit im Ordensgewand, das sie selbst entworfen hat. In Russland ist sie als hl. Jelisaweta Fjodorowna Romanowa bekannt

Ich persönlich hatte mit der Gemeinschaft engen Kontakt und arbeitete sogar darauf hin, dass dieser karitative Orden bei uns in Beresniki oder Jajwa eine Niederlassung gründet. Nun musste ich jedoch erfahren, dass Patriarch Kyrill den Orden aufgelöst und die klösterliche Lebensform der Weißen Schwestern abgeschafft hat. Er erklärte das Kloster zum Eigentum des Patriarchats und wandelte es in eine traditionelle russisch-orthodoxe Ordensgemeinschaft mit sog. Schwarzen Schwestern um. Diese Nachricht war für mich ein regelrechter Schock. Ich hätte nie geglaubt, dass die orthodoxe Kirche in diesem Prozess der Reinigung von westlichen Elementen so weit gehen würde, dass sie sogar dieses einzigartige Erbe der hl. Elisabeth aufgibt. Angesichts einer solchen Entwicklung sehen wir umso klarer die Notwendigkeit, mit unserem Russlandapostolat unbeirrt fortzufahren.

Gleichzeitig versuchen wir, der orthodoxen Kirche gegenüber unsere Verbundenheit zum Ausdruck zu bringen und auf jegliche Kritik zu verzichten. Ich kann meinerseits ganz ehrlich sagen, dass ich die Russisch-Orthodoxe Kirche mit ihren altherwürdigen Traditionen und Heiligtümern außerordentlich schätze. Aus tiefster Überzeugung erkenne ich das Gnadenwirken Gottes im Leben der russisch-orthodoxen Heiligen an und vertraue auch auf deren Fürsprache. Regelmäßig besuche ich auch zusammen mit unseren katholischen Gläubigen deren Gräber und Gedenkstätten. Die guten persönlichen Beziehungen zu orthodoxen Geistlichen verstärken diese Verbundenheit. Besonders die Freundschaft mit dem orthodoxen Metropoliten Methodius von Perm gibt mir ein Gefühl der Beheimatung in der Russisch-Orthodoxen Kirche. Er stellt so etwas wie das offene Herz der Ostkirche für den katholischen Westen dar.

Am 1. August dieses Jahres bereitete er uns wieder einen wunderbaren Empfang. Da er selbst einmal die Gebetsstätte Marienfried in meiner Heimatdiözese Augsburg besucht hatte, lud er den scheidenden Direktor Clemens Maria Henkel zu einem Mittagessen in seine private Residenz ein. Drei Stunden lang dauerte die herzliche Begegnung, bei der er ganz freimütig auf die aktuellen welt- und kirchenpolitischen Ereignisse



Der scheidende Direktor Clemens Maria Henkel überreicht dem orthodoxen Metropoliten Methodius von Perm die Goldene Medaille von Marienfried und lädt ihn zu einem Besuch nach Fatima ein.



Russisch-orthodoxes Osterkonzert am 11. April in Perm - ein Blick in die christliche Geschichte Russlands vom hl. Apostel Andreas bis in die Gegenwart.

einging. Er freute sich über die Einladung von Pfr. Henkel nach Portugal und stellte auch einen Besuch am Heiligtum Unserer Lieben Frau von Fatima in Aussicht.

Vom Metropoliten wurde ich auch zum großen Osterkonzert am 11. April 2018 in Perm eingeladen. Als er mich der politischen Führung der Permer Region sowie der Stadt Perm als Vertreter der katholischen Kirche vorstellte, erzählte er ohne Scheu von unserer freundschaftlichen Beziehung. Umgekehrt durfte auch ich vor den Ehrengästen

das Wort ergreifen und ihnen zum Fest der Auferstehung Christi gratulieren. Die ganze Veranstaltung, zu deren Abschluss der Metropolit im vollen Theatersaal eine glaubensstarke Festansprache hielt, war ein großartiges Zeugnis für die Erneuerung des christlichen Glaubens in der russischen Gesellschaft.

Kürzlich fand in Beresniki nach mehrjähriger Pause wieder ein Treffen des sog. „Interkonfessionellen Rates“ statt. Es handelt sich dabei um ein offizielles Gremium unserer Stadtverwaltung, das aus Vertretern der orthodoxen Kirche, des Judentums, der islamischen Gemeinde und eben auch unserer katholischen Pfarrei besteht. Die berufenen Mitglieder kommen mit dem Bürgermeister sowie verschiedenen Abteilungsleitern der städtischen Behörden zusammen. Es werden Fragen besprochen, die auch die religiöse Sphäre betreffen. Dieses Mal ging es unter anderem um die seelsorgliche Betreuung von Strafgefangenen. Dabei wurde besonders das Anliegen vorgebracht, dass man pastoral und pädagogisch auf Muslime einwirken sollte, die aufgrund extremistischer Straftaten verurteilt worden sind. Ein anwesender Gefängnisleiter berichtete, er habe eigens einen Gebetsraum für Muslime eingerichtet, doch leider sei während des vergangenen Jahres nur ein einziges Mal ein Vertreter der islamischen Gemeinde im Gefängnis aufgetaucht. Insgesamt durfte ich eine positive Erfahrung machen. Die Anwesenden waren sehr interessiert daran zu hören, was die katholische Kirche zu den einzelnen Fragen zu sagen hat. Besonders die orthodoxen Priester zeigten sich bei den Gesprächen mir gegenüber ausgesprochen solidarisch.

Andererseits wirken sich die Spannungen zwischen Russland und der westlichen Welt auch konkret auf unsere Arbeit aus. Als Reaktion auf die internationale Isolierung Russlands bildet sich in der Gesellschaft ein neuer Patriotismus heraus, der wie schon erwähnt die russische Identität hervorhebt und sich gegen alles Fremde wendet. Als katholische Kirche bekommen wir dies im alltäglichen Leben zunehmend zu spüren.



Blick auf unsere „Schule des Lebens“ in Jajwa.

Ein Beispiel ist das Ringen um unsere „Schule des Lebens“ zur Heilung von Alkohol- und Drogenabhängigen in Jajwa. Die Permer Staatsanwaltschaft legte dieses Jahr eine Liste von Forderungen vor, die wir allein schon aus finanziellen Gründen gar nicht erfüllen können. Also hätten wir das Zentrum schließen müssen. Und sicherlich steckt diese Absicht auch hinter den Maßnahmen, welche die Behörden eingeleitet haben. Auf diese Weise mussten schon zahlreiche freikirchlich geführte Häuser ihre Tätigkeit einstellen. Mit der Bearbeitung unseres Falls wurde die örtliche Abteilung der Staatsanwaltschaft in der Stadt Alexandrowsk beauftragt. So meldete sich ö wie schon öfters ö eine Kommission zur Überprüfung unseres Zentrums an. Die dortigen Mitarbeiter aber schätzen unsere Arbeit sehr. Deshalb baten sie mich, zu einem persönlichen Gespräch vorbeizukommen. Dabei erklärten sie mir, es gebe nur einen Weg, unsere Einrichtung zu retten. Wir müssten in einem offiziellen Dokument darlegen, dass wir kein offizielles „Rehabilitationszentrum“ im strengen Sinn des Wortes seien, sondern eine religiöse Lebensgemeinschaft, deren Mitglieder durch unsere pastorale Betreuung Lebenshilfe erfahren. Außerdem müssten wir den Nachweis erbringen, dass wir vor gut zehn Jahren unsere Arbeit eben unter diesem Vorzeichen aufgenommen hätten. Unter diesen Voraussetzungen würden wir vom Gesetz her nur als öffentliches Wohnheim eingestuft und von vielen der genannten Forderungen befreit.



Pfarrer Clemens Henkel und rechts von ihm meine Nichte Jacinta zu Besuch im Zentrum von Jajwa.

Welches Glück, dass wir so wohlwollende Mitarbeiter in den örtlichen Behörden haben! Welches Glück, dass wir die Arbeit mit den Drogenabhängigen immer als Teil unserer pastoralen Tätigkeit verstanden und auch nie Medikamente eingesetzt haben! Die Grenze zu

Welches Glück, dass wir so wohlwollende Mitarbeiter in den örtlichen Behörden haben! Welches Glück, dass wir die Arbeit mit den Drogenabhängigen immer als Teil unserer pastoralen Tätigkeit verstanden und auch nie Medikamente eingesetzt haben! Die Grenze zu

einer medizinischen Einrichtung wurde also nicht überschritten. Welches Glück, dass wir genügend Dokumente vorlegen konnten, die bereits zu Beginn unsere „Schule des Lebens“ als seelsorgliche Einrichtung definiert haben und nicht von einem „Rehabilitationszentrum“ sprechen! Es stand damals keine gezielte Absicht dahinter, denn die jetzigen Schwierigkeiten konnten wir ja noch nicht absehen. So dürfen wir dankbar erkennen, wie uns die Vorsehung Gottes führt. Offensichtlich will der Himmel, dass wir unseren Dienst an den gefallenen, hilfeschuchenden jungen Menschen fortsetzen. Und tatsächlich erhielten wir inzwischen die Mitteilung, dass die Behörden unser Schreiben angenommen und für unseren Fall neue Bedingungen festgelegt haben. Wir können also weitermachen und brauchen auch die zunächst angedrohte Strafe nicht bezahlen.

Das ermutigt uns natürlich! Und es ist eine wirkliche Freude zu erleben, wie sich unser Zentrum entwickelt. Ich hätte nie gedacht, dass die intensive Beschäftigung mit den bekannten 12 Schritten der Anonymen Alkoholiker und Drogenabhängigen zu einer so tiefgreifenden Verwandlung der Persönlichkeit und des gesamten Lebens unserer Rehabilitanden führen kann. Wir haben dieses Programm von Anfang an mit einbezogen, doch konnten wir es nie wirklich umsetzen, auch nicht mit Hilfe von Psychologen, die wir eigens dafür angestellt hatten. Es blieb über zehn Jahre lang letztlich bei Worten. Dass die Umsetzung nun gelingt, ist nicht unser Verdienst, sondern liegt einfach daran, dass uns Gott entsprechende Leute zugeführt hat. Es sind vor allem unsere beiden Leiter Alexander und sein Stellvertreter Artjom. Ganz wichtig wurde dabei auch Sergej, der sog. „Sponsor“ von Alexander. So nennt man in der Sprache der Anonymen Drogenabhängigen die Begleitperson, mit der jemand die 12 Schritte anpackt. Obwohl Sergej in Perm lebt und uns mehr aus der Ferne betreut, prägt er mit seinem Beitrag unser gesamtes Projekt. Nun wachsen in unserer „Schule des Lebens“ immer mehr Leute heran, die nach dem Aufenthalt in unserem Zentrum andere als „Sponsoren“ begleiten können. Darin besteht eine entscheidende Hilfe, damit unsere Rehabilitanden nicht rückfällig werden und auch in Kontakt mit unserer Pfarrei bleiben.



Rechts steht Artjom und neben ihm Alexander, der Leiter der Gemeinschaft, auf dem Hof unserer Kirche in Beresniki. Der schwarze VW-Bus, ein Geschenk der Firma Rudolf Kimmerle, ist seit vielen Jahren eine wertvolle Hilfe im Dienst des Zentrums für Drogenabhängige.

So hat sich nun ein nachhaltiger Weg der Heilung herausgebildet, eine wirksame Kombination aus religiösem Leben und ehrlichem menschlichem Bemühen. Auf der einen Seite stehen also Gebet und Beschäftigung mit dem Wort Gottes auf dem Programm. Es geht um die Hinführung zum Vertrauen auf die Gnade Gottes, d.h. auf die Vergebung der Schuld und die Hilfe von oben.

Auf der anderen Seite aber betonen wir die Lebensvollzüge, in welche die religiösen Elemente eingebettet werden müssen, wie zwischenmenschliche Beziehungen, sinnvolle Beschäftigung und bewusste Aufarbeitung der Vergangenheit. Vor kurzem legte ein Kandidat ein vielsagendes Zeugnis ab. Er erklärte, er habe den christlichen Glauben in einer Freikirche kennengelernt und sei dankbar dafür. Doch hier in unserer „Schule des Lebens“ habe er verstanden, dass es ganz wesentlich auch auf unser Mitwirken ankäme. Diese Verbindung von Gottes Handeln und aufrichtigem Einsatz des Menschen habe ihm die Augen für die Wahrheit des katholischen Glaubens geöffnet. Inzwischen hat er gebeichtet und empfängt regelmäßig die hl. Kommunion.



Monument mit Stadtwappen an der Straße nach Norden, das den Beginn des Landkreises Solikamsk markiert.

Ich darf auch kurz von unserem Vorhaben berichten, in Solikamsk eine Kapelle zu Ehren der hl. Anna zu bauen. Die Stadt liegt etwa 40 km nördlich von Beresniki. Dort feiern wir seit Beginn unseres Russlandapostolats



Ansichten der bei Solikamsk geplanten Kapelle der hl. Anna.

jede Woche die heilige Messe. Wir nützen dazu den Raum eines Schachclubs, was auf Dauer für die Gemeinde nicht förderlich ist. Der Bürgermeister war längst bereit, uns einen Bauplatz zur Verfügung zu stellen. Doch inzwischen wurde die russisch-orthodoxe Diözese Perm aufgeteilt und Solikamsk zum Bischofssitz erhoben. Nun sagte mir der Bürgermeister, er werde in Zukunft nichts gegen den Willen des neuen orthodoxen Bischofs Sosima unternehmen. Wenn ich ihm eine vom Bischof unterschriebene Einverständniserklärung vorlegen könne, dürften wir sofort mit dem Bau einer Kapelle beginnen. Andernfalls seien die Türen verschlossen. In meiner Einfalt wandte ich mich schriftlich an den orthodoxen Bischof mit der Bitte um ein solches Schreiben. Damit löste ich jedoch einen Eklat aus. Ein Mitarbeiter des Bischofs rief mich an und sagte im Ton der Empörung, durch meinen Brief hätte ich dokumentiert, dass der Bürgermeister gegen die Verfassung verstößt, welche Religionsfreiheit garantiert und den Staat zur Neutralität verpflichtet. Und außerdem könne der Bischof nie mit dem Bau einer katholischen Kirche im orthodoxen Russland einverstanden sein.



Drei Mädchen aus der Aufnahmefamilie von Katja auf dem Bauplatz im Norden von Solikamsk, wo wir nun mit dem Bau der Kapelle beginnen können. Dazwischen steht P. Thaddäus SJ aus Polen, der noch dieses Jahr zur Mithilfe in der Seelsorge zu uns kommen soll.



Feier mit unserer kleinen Gemeinde in Solikamsk.

Da kam die Lösung von einer anderen Seite. Zwei Stadträte von Solikamsk gehören zu unserer Pfarrgemeinde. Sie versuchten zunächst den Bürgermeister noch einmal zu bearbeiten, jedoch ohne Erfolg. Schließlich wandten sie sich an den Landrat, der uns sehr gewogen ist. Dieser wandte sich persönlich an mich und lud mich zu einer Exkursion ein. Er zeigte mir einen Platz, der 500 Meter von der offiziellen Stadtgrenze entfernt auf dem Gebiet des Landkreises liegt. Falls wir Interesse hätten, würde er versuchen, uns dieses Grundstück zukommen zu lassen. Aber wir hätten nicht mehr viel Zeit. Denn im Sommer werde das Gebiet in die Stadt integriert und gehe somit in die Verwaltung des besagten Bürgermeisters über. Es ist wie ein Wunder, dass alle Hürden noch rechtzeitig genommen werden konnten, angefangen von der Änderung des Bebauungsplans bis hin zu den öffentlichen Anhörungen. Im letztmöglichen Moment haben wir soeben mit dem Landrat einen Pachtvertrag unterzeichnet, der uns den Platz auf 10 Jahre für einen Kapellenbau zur Verfügung stellt. Sobald der Bau abgeschlossen und von den Behörden abgenommen ist, wird das Grundstück unserer Pfarrei kostenlos als Eigentum überschrieben. Inzwischen habe ich eine Vereinbarung mit dem Vermessungsamt getroffen, sodass wir in Kürze mit den Erdarbeiten beginnen können.

Auf unserem šBayerischen Hofö dürfen wir gerade ein gutes Jahr erleben, besonders mit einer sehr ergiebigen Kartoffelernte. Über unsere Landwirtschaft und viele andere Ereignisse möchte ich bald in einem nächsten Brief berichten. Zum Abschluss aber darf ich noch eine Freude mit Euch teilen: Heute Nachmittag fand unter den Aufnahmefamilien von Beresniki ein Wettbewerb statt. Das Thema lautete: *šDie Familie ó das Fundament des Staatesö*. Eine unserer vier Aufnahmefamilien hat den ersten Platz gewonnen. Ich selbst konnte nicht dabei sein, deshalb mussten wir heute Abend natürlich noch ein wenig feiern.

Meine Lieben, die Kirche erlebt gerade stürmische Zeiten. Wir haben hier in Russland gelernt, alles allein von Gott zu erwarten. Jeden Tag, jeden Augenblick wissen wir uns von ihm geführt, in seiner Liebe geborgen. Wir wünschen auch Euch ein unzerstörbares Gottvertrauen. Möge er Euch reichlich segnen und Eure liebevolle Unterstützung mit seiner Gnade vergelten! Wir beten jeden Tag für Euch und bitten auch Euch, unser Apostolat mit einzuschließen.



Unsere Kinder zeigen stolz die Urkunden und die Blumen, die sie heute Nachmittag erhalten haben

Euer dankbarer Pfarrer

Erich Maria Fink

Erich Maria Fink

a

Eingetragen im Vereinsregister Traunstein,
VR 10624

Hilfswerk Kirche heute e.V.
Matthäus-Krinis-Str. 6, 84453 Mühldorf

«Anrede» «Firma» «Anredetitel»
«Vorname» «Nachname»
«Strasse»
«PLZ» «Ort»
«Land»

Termine 2018 - Pfr. Erich Maria Fink:

- 06.11. – 09.11.2018** *Schweigeexerzitien: „Die Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit“ – ein biblischer Aufruf an unsere Zeit;* Anfragen und Anmeldungen: Gebetsstätte Marienfried, Marienfriedstr. 62, 89284 Pfaffenhofen a. d. Roth, 07302/9227-0, rezeption@marienfried.de, www.marienfried.de
- 05.10.-7.10.2018** *Vortrag „Russland im Licht der Göttlichen Barmherzigkeit“* Kongress der Göttlichen Barmherzigkeit in Paderborn. Informationen und Anmeldung unter www.Communio-des-Friedens.de oder bei: Mechtild Neiske, Holtkämper 2, 34439 Altenheerse; Tel. 0049 (0)5646 238, E-Mail: neisset@t-online.de

Adressänderungen: Bitte möglichst vor dem Umzug schriftlich die alte und die neue Adresse mitteilen.

Zuwendungsbestätigungen: Werden bei bekannter Adresse unaufgefordert ausgestellt. Da dies ehrenamtlich erledigt wird, bitten wir Sie um Geduld, dass dies teilweise erst innerhalb eines Zeitraums von etwa zwei bis vier Wochen erfolgen kann.

Sammelbestätigung: Wer bisher noch Einzelbestätigungen erhält und ab dem nächsten Jahr eine Sammelbestätigung wünscht: bitte schriftlich mitteilen bis ca. 15. Dezember für das folgende Jahr – an: **Hilfswerk Kirche heute e.V., Matthäus-Krinis-Str. 6, 84453 Mühldorf**, oder an: mariakugler@web.de

Die Bankverbindung des **Spendenkontos für die "Russlandhilfe"** von Pfarrer Erich Maria Fink lautet:

Kontoinhaber: Hilfswerk Kirche heute e.V.

IBAN: **DE43 7106 1009 0100 0436 99** BIC: **GENODEF1AOE**

Bankname: VR-Bank Altötting

Verwendungszweck: **Spende Russlandhilfe von: (Ihr) Nachname, Vorname, PLZ, Ort, Straße**

Kontaktadresse: Hilfswerk Kirche heute e.V. Maria Kugler,
Matthäus-Krinis-Str. 84453 Mühldorf, Deutschland
Handy (abends): 0174 314 39 78 **E-Mail:** mariakugler@web.de

⌋«MITGLNR» - «Firma» «Vorname»

«Nachname»⌋ PLZ: «PLZ»⌋

